

XXXII. Discours : von dem Nutzen und Anstaendigkeit das gemeine Beste zu befoerderen, und allem anderen vorzuziehen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **4 (1724)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XXXII. DISCOURS.

Omnibus, qui patriam conservarint, adju-
verint, auxerint certum esse in cœlo definitum
locum, ubi beati ævo sempiterno fruantur.

Cicero Somn. Scip. c. 3.

Allen denen, so sich um das Vater-
land verdient gemacht, ist in dem Him-
mel ein gewisses Ort bestimmt, allwo
sie einer ewigen Glückseligkeit genießten
werden.

WAnn die Hochachtung/ so man für die
Tugenden hat/ theils aus dem Nu-
ßen/ so aus deren Ausübung dem
Menschlichen Geschlecht zuwachset / theils
dann aus der Müh solche zu erlangen/ ent-
springet; So verdienet gewißlich die Liebe
zu dem Vaterland / so wohl als immer eine
Tugend von den Menschen in höchstem
Preis gehalten/ und nach deren Erlangung
gestrebet zu werden. Ihren fürtrefflichen
Nußen kan man nicht besser erkennen/ als
wann man sich ein Land vorstelllet/ dessen Ein-
wohner vom dem Eysen um das gemeine

H h

Wes

Vierter Theil.

Wesen gänzlich eingenommen / nichts anders thun wurden / als was zu dessen Wohlfahrt gereichte. Wie glücklich wurde ein solches Land seyn! Wurde man unter ihnen wohl von Elend / von Kummer und Armuth reden hören? Wurde nicht vielmehr der Müßiggang / der Pracht / der Weitz / die Verschwendung / die Wohlhust als so viel Feinde des Heyls eines Landes von dessen Grenzen entfernet seyn? Und hingegen die Mäßigkeit / die Herzhafftigkeit / der Friede / die Eintracht und die Ausübung nützlicher Künsten und Wissenschaften in diesem Land ihren süßen Aufenthalt haben? Können wohl die Menschen die so hefftig nach der Vergnügung streben / einen besseren Weg dahin zu gelangen / als diesen sich erwehlen?

Allein wir müssen uns dieselben nicht besser vorstellen als sie sind; So lang sie dem blinden Trieb ihrer Passionen mehr als ihrer Vernunft folgen / so lang sie ihr wahres Interesse von dem falschen nicht besser zu unterscheiden wissen / so lang wird man auch von solchen glückseligen Einwohnern wenig zu hören bekommen. Diese vortreffliche Tugend / dieser heylbringende Eysen um das gemeine Beste findet in einem eigennütigen und niederträchtigen Gemütthe nicht statt; Sie bewohnet nur großmüthige tapffere und unerschrockene Seelen / die vor das gemeine Heyl die größten Gefahren auszustehen / ja sich selbst aufzuopfern nicht scheuen.

Dergleichen herzhaffte Gemüther sind zwar zu allen Zeiten in geringer Anzahl gewesen; Jedoch wird ein jeder/ der in den Geschichten erfahren / gestehen müssen / daß derselben noch mehr in den alten als heutigen Zeiten anzutreffen seyen: Betrachte man zum Exempel der Griechen und Römer Eysfer für die Freyheit / und für das Wohlseyn des gemeinen Wesens: Sie leben nicht vor sich/ sondern für das gemeine Beste: Sie besitzen keinen Reichthum als zum Dienst des Vaterlands: Sie haben keine Kinder/ als solche für das gemeine Heyl aufzuopffern: Ihr Leben ist ihnen überlästig/ wann sie dasselbe durch berühmte Thaten nicht unsterblich machen können. Wie ereyfferet sich ein Demosthenes, ein Cicero, ein Cato nicht / der sterbenden Freyheit ihrer Republic wieder aufzuhelffen? Was ist bewunderungswürdiger als die Thaten eines Reguli, der lieber einen grausamen Tod ausstehen will/ als zum Nachtheil seines Vaterlands in die Auswechslung der Gefangenen willigen? Ein Fabius setzt Ehr und Reputation lieber hindañ als seine Armee/ und mit derselben Rom in die äußerste Gefahr zu setzen. Jederman sind die Thaten eines Bruti, eines Scevolæ, eines Curtii und vieler anderen bekant. Diesen Eysfer um das gemeine Wesen sogen die Kinder gleichsam mit der Mutter Milch in sich/ sie führten so zu sagen das Wort Freyheit

heit so bald als der Elteren Mahme in dem Mund. Die Außerziehung stärckte in ihnen diese angebohrne Neigung: Man unterwies sie in allen dem Vatterland nuzlichen Sachen; Man gewöhnte sie zu einem rauhen / und von aller Wollust befreyten Leben: Man flammete in ihnen die Tapfferkeit an / und lehrete sie die Reichthum und die Zärtlichkeit verachten. Diß ware auch der vornehmste Zweck / warum die Schauspiel / die Kämpff und Wettstreit angestellt / und die Überwinder mit grossen Ehren gekrönt wurden; Dann dardurch übte sich die Jugend in allerhand Leibs = Übungen / und wurde tüchtig die Fatigues des Kriegs desto besser auszustehen.

Wann wir aber auf unsere Zeiten kommen / so ist zwar nicht zu laugnen / daß man nicht auch dann und wann Vatterländische Gemüther antrefse. Unsere Schweiz insonderheit kan sich vieler Helden und Eyfferer für das gemeine Beste rühmen; Allein solche nehmen von Tag zu Tag ab: Die Sitten verändern sich mit den Zeiten: Der Eigennuz / der Hochmuth und der Pracht nehmen aller Orten über Hand. Man dienet dem gemeinen Wesen nicht anders als in so weit man seinen Nuzen daraus ziehen kan. Die Elteren flammen die Begierd zu dem Reichthum in den Herzen der Kinderen von Jugend auf an: Sie bemühen sich wenig ihnen
ein

ein großmüthiges ein uninteressirtes / ein tugendhaftes / ein Vatterländisches Gemüth einzupflanzen; Weilen sie in dem Wahn sind / daß in dem Reichthum alle andere Qualiteten stecken. Nicht nur Bern / nicht nur die Schweiz / sondern ganz Europa wird nunmehr von einem solchen verderblichen Geist regieret.

Der Eyser für das gemeine Wesen befindet sich auch viel ehe in einer Republic als in einer Monarchey: Weilen man in Besdienung eines Fürstens gemeinlich keine andere Absicht hat / als durch seine Dienst dessen Gunst / und mit derselben Reichthum und Ehr zu erlangen; Da hingegen ein Republicaner das gemeine Wesen viel anders betrachtet; Er befindet sich darinnen interessirt; Sein wohl oder übel seyn hanget von dessen gutem oder schlimmen Zustand ab / seine eigene Freyheit ist mit der Freyheit seines Vatterlands verwicklet / ist die einte zertrennt / so zertrennt sich auch die andere. Im Gegentheil aber werden die treuen Dienste von einem Fürten viel besser / als von einer Republic belohnet. Die Republicaner sind zu allen Zeiten der Undanckbarkeit beschuldiget worden: Sie lieben zwar die guten Dienste / sie hassen aber die so ste verrichten. Manebat admiratio Viri sed oderant. Sie sehen die / so durch ihre Thaten jedermanns / sonderlich des Pöbels Gunst erworben / mit

H h 3

sches

schelen Augen an / und besorgen daß die so das Vaterland beschützen / solches auch verderben können. Wie solches ein Themistocles, ein Alcibiades zu Athen / ein Camillus ein Scipio zu Rom / ein Loredano ein Cornaro zu Venedig / ein Barnevelt ein Jean de Witt in Holland und viel andere mehr erfahren haben.

Endlichen erzeigt man sich in Aufrichtung einer Republic viel eyffriger um das gemeine Wesen / als nachwärts. Jedermann ist im Anfang von der Liebe zur Freyheit ganz eingenommen; Man last sich keine Müh / keine Gefahr erdauren / solche zu erhalten: Kurz / man wagt alles. So bald man aber den Grund zur Freyheit geleyget / so bald man anfangt sich zu schmeichlen / man seye nunmehr sicher / und man habe nichts mehr zu besorgen / so verschwindet auch dieser Eyfer nach und nach. Man vergißt der vorigen Gefahr; Man dencket an nichts anders als der Früchten / so die Aufrichter der Republic mit grosser Müh gesamlet / aber auf eine ganz verkehrte Weiß zu geniessen; Man trachtet sich mit deren Nachtheil und grossen Schaden zu bereichern. Dieser Reichthum gebiehet den verderblichen Pracht / den verhaßten Hochmuth / die giftige Jalousie unter den Mitbürgerern: Die Factionen werden angesponnen / jede will den Meister spielen; Die Wohlfahrt des gemeinen

nen

nen Wesens muß dem Privat-Nuße/ eines jeden Faction weichen ; Man gedencket nicht mehr die Ehren-Stellen dem Verdienst und der Tugend/ sondern den Anhängern der Factionen zugeben ; Woraus dann entspringen Mißvergnügung/ Unwillen/ Streit und Uneinigkeit unter den Burgeren/ welche endlich den Weg zum Untergang der Freyheit und des gemeinen Wesens bahnen. Es ist unnöthig dessen zum Beweißthum viele Exempel anzubringen/ wer leicht der Welt-Geschichten kundig ist / weiß wie Griechenland und Rom in die äußerste Slavery verseyt worden. Von diesem schreibt Florus also : *Illæ opes , atque Divitiæ afflixere seculi mores, merfamque vitiis suis, quasi sentina Rempub-licam pessum dedere* : Das ist : Diese Güther und Reichthümer verderbten die Sitten derselben Zeiten / und senckten das mit vielen Lasteren/ wie mit einem garstigen Wust/ beschwerte Schiff des gemeinen Wesens gar zu Grunde. Was beraubte die Florentiner ihrer Freyheit als die Jalousie so zwischen der Mediceischen und Strozischen Familie regierte ? Möchte nicht auch neben den langen Kriegen insonderheit der Pracht / und die allzu grossen Ausgaben/ so mehr Reputation als Nothwendigkeit halber geschehen/ die Ursach seyn/ warum das heutige Holland so vieler Schulden steckt/ die es in vielen Jahren zu bezahlen nicht wissen wird : Warum

es sich der Aufrichtung der Ostendischen Compagnie so sehr widersezt / und in deren glücklichen Fortgang seinen Ruin gleichsam vor Augen sieht. Mit einem Wort / wer die Welt-Geschichten durchgeht wird finden / daß zu allen Zeiten der Pracht / der Hochmuth / die Uneinigkeit und der Eigennus den Untergang der Städtten und Lander verursacht hat.

Aus diesem ist zu sehen / daß sich die Liebe zu dem gemeinen Besten nicht nur auf die vornehmsten Glieder / so die Regierung in Händen haben erstreckt / daß sie nicht nur in denen Helden-Thaten / so man mit Gefahr seines Lebens für die Wohlfahrt des Landes verrichtet / bestehe : Sonderen daß sie einen viel weiteren Bezirck habe / und alle Einwohner eines Landes so wohl Vornehme als Gemeine / so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts begreiffe / indeme ein jeder dem gemeinen Wesen nützliche Dienste schaffen / oder aber Schaden zufügen kan. Wie wir dann solches vielleicht ein ander mahl sehen werden / vor dießmahl aber mit folgenden denckwürdigen Worten / so Plato zu den Atheniensen gesprochen / enden wollen :

Sehet zu , ihr Athenienser , daß ihr mit euren Lastern dasjenige nicht verlieret , so eure Vorfahren mit ihrer Tapfferkeit undeingezogenem Leben erworben haben.

Wilhelm Tell.